

Der erfahrbare Gott - Begegnungen mit dem Licht

Joachim Nicolay

Vortrag, gehalten auf dem Benediktushof in Holzkirchen am 29.9.08;

Eine überarbeitete und erweiterte Fassung dieses Vortrages findet sich in: A. Serwaty/ J. Nicolay, Hg., *Nahtoderfahrung- Neue Wege der Forschung*, Santiagoverlag 2009

Einleitung

Die Religionskritik ist sich seit Feuerbach darin einig, in Gott ein Produkt des menschlichen Geistes zu sehen. Die Vorstellung eines vollkommenen und allmächtigen Gottes haben sich die Menschen nach ihren Wünschen und Sehnsüchten geschaffen. In dieser Perspektive erscheint Gott, so Feuerbach, als „ein Spiegel des Menschen“.

Für viele Menschen, die eine Nahtoderfahrung gemacht haben, stellt sich die Situation jedoch anders dar. Nahtoderlebnisse sind auch Zeugnisse einer plötzlichen und unerwarteten Begegnung mit einer höheren Macht. Unabhängig von ihren früheren religiösen – oder atheistischen - Überzeugungen können Menschen in Nahtoderfahrungen Gott entdecken bzw. wiederentdecken. Das Bild, das sie dabei von Gott gewinnen, sprengt die Vorstellungen, die sie sich bis zum Zeitpunkt ihrer Erfahrung von ihm gemacht hatten.

Sind Nahtoderlebnisse also Gotteserfahrungen? Dieser Frage werde ich in meinem Beitrag nachgehen. Sie lässt sich in erster Linie an Erlebnissen festmachen, in deren Zentrum eine Begegnung mit dem *Licht* steht.

Ein Vergleich der entsprechenden Berichte lässt es sinnvoll erscheinen, drei Stufen der Annäherung an das Licht zu unterscheiden. Auf der ersten Stufe erleben die Menschen eine höhere Macht. Ihre Schilderungen erinnern an numinose Erfahrungen. Auf der zweiten Stufe ist die Rede von Begegnungen, die einen eher personalen Charakter tragen. Das Licht wird zu einem Gegenüber, von dem Wärme und Liebe ausgehen und mit dem man kommunizieren kann. Auf der dritten Stufe werden mystische Erfahrungen der Einheit beschrieben, wie wir sie aus vielen religiösen Traditionen kennen.

Ein Vergleich dieser Berichte bietet daher die Möglichkeit, der Frage nachzugehen, in welchem Verhältnis numinose, personale und mystische Gotteserfahrungen und Gottesbilder zueinander stehen. Nahtoderfahrungen können einen Beitrag dazu leisten, unsere Vorstellung von Gott/dem Göttlichen zu erweitern und zu vertiefen.

Bei meinem Vorgehen orientiere ich mich an der Hermeneutik (Lehre vom Verstehen), die von W. Dilthey als eine geisteswissenschaftliche Methodik zum Verständnis von Texten bzw. zur Erschließung von Sinnzusammenhängen entwickelt wurde. Sie ermöglicht es, durch differenzierte Textvergleiche wissenschaftlich begründet den Gehalt von Nahtoderfahrungen zu erschließen.

1. Eine andere, „höhere“ Wirklichkeit

NTE stärken den Glauben an Gott. Bei einer in Deutschland durchgeführten Befragung von Nahtoderfahrenen gaben 64 % an, seit ihrem Erlebnis stark an Gott zu glauben. Vor der Erfahrung hatten nur 29 % eine starke Überzeugung von der Existenz Gottes. Diese Statistik bezieht alle Nahtoderfahrenen ein, also auch solche, die gar kein Lichterlebnis hatten. Wir wissen aber, dass die Nachwirkungen von NTE umso ausgeprägter sind, je „tiefer“ die Erfahrung war, vereinfacht gesprochen, je näher jemand dem Licht kam.

Hat die Lichtbegegnung also generell den Charakter einer Gotteserfahrung? Dieser Aussage würde wohl nicht jeder, der in seinem Erlebnis ein Licht sah, zustimmen. Dem ungarischen Schriftsteller Peter Nádas, der nach einem Herzinfarkt eine NTE hatte, ist sogar die Feststellung wichtig, dass Gott „auch im Universum des Lichtes *nicht* auffindbar“ war. Doch diese Aussage trifft er nur mit einem gewissen Zögern. Er fügt hinzu: „Dennoch ist Licht für ihn die glaubwürdigste Metapher“. Wie er zu dieser Bemerkung kommt, ergibt sich aus dem Kontext. Ihm wurde bereits auf dem Weg

zum Licht „ein Ganzheitserlebnis“ zuteil, „wie es in dieser jämmerlichen Schattenwelt höchstens mit religiöser Verzückung oder den Ekstasen der Liebe vergleichbar ist“.

Auf der ersten Stufe der Annäherung erreicht die Erfahrung noch nicht ihre volle Intensität und Fülle. Von einer Begegnung mit Gott ist in der Regel noch nicht die Rede. Die Menschen sprechen stattdessen von dem Bewusstsein einer höheren Wirklichkeit, das ihnen ihre Erfahrung vermittelt habe.

Ein gutes Beispiel dafür bietet der Bericht von Herrn Ludwanowski. Was er erlebt hat, lässt sich schnell erzählen. Nach einer schweren Operation hatte er einige Tage auf der Intensivstation verbracht und wurde danach auf die Chirurgie verlegt. Eines Nachmittags fielen ihm die Augen zu, und er hatte ein nahtodähnliches Erlebnis. (*Wir wissen ja schon lange, dass solche Erlebnisse nicht an Todesnähe gebunden sind!*) Er sah vor seinem inneren Auge zwar keinen Tunnel, dafür aber wunderschöne, leuchtende Farben, die zur Mitte hin immer heller wurden, „wie wenn man in Richtung Sonne läuft“. Das Erlebnis war so eindrucklich, dass er gerne der Spur des Lichtes weiter gefolgt wäre. Dazu kam es nicht, weil ein Arzt sein Zimmer betrat.

Als ich seine Geschichte gehört hatte, dachte ich zunächst an einen Tagtraum. Allerdings habe ich oft bemerkt, dass man den wahren Gehalt von Lichtelebnissen – und das gilt für mystische Erfahrungen überhaupt – oft nicht auf den ersten Blick erkennt. Es gibt hier wenig, was die Menschen mitteilen könnten, keine Handlung, die sie erzählen und manchmal auch keine Botschaft, die sie benennen könnten. Ihr Gehalt liegt allein im Erleben selbst, das nach Aussagen Betroffener die vertrauten Dimensionen alltäglicher Erfahrung sprengt. Die Bedeutung lässt sich manchmal nur indirekt, etwa an den Auswirkungen auf Einstellungen und Haltungen, erschließen.

Herr Ludwanowski fühlte sich offenbar in eine andere Dimension der Wirklichkeit versetzt. Er sagt von sich, er sei immer „ein ziemlicher Realist“ gewesen. „Was ich nicht messen kann, was ich nicht sehen kann, was ich nicht fühlen kann, daran habe ich früher nicht geglaubt.“ Aber dieses Erlebnis habe ihm zu denken gegeben und ihn überzeugt: „Es gibt Irgendetwas, es gibt eine andere Dimension.“

Es ist für diese Erfahrungen charakteristisch, dass sie den Betroffenen unabhängig von ihren bisherigen religiösen Vorstellungen die Gewissheit einer anderen Wirklichkeit vermitteln. Herr Ludwanowski artikuliert diese Erkenntnis in einer nicht religiös vorgeformten, authentischen Sprache. „Ich bin der festen Überzeugung“, sagte er mir, „es gibt irgendetwas, ob ich das jetzt als Gott, als Superrechner, als Urknall oder wie auch immer bezeichnen will. Nur diese Märchen, die einem als Kind beigebracht wurden, an die glaube ich nicht. Ich nenne es die vierte Ebene: Es gibt noch eine andere Realität.“

Das Bewusstsein einer anderen Wirklichkeit, die die irdische Realität übersteigt, ist sozusagen die Grunderkenntnis. Die Menschen nehmen das Wirken einer höheren Macht wahr, die sie nicht zwangsläufig mit dem Begriff Gott assoziieren. *Gleichzeitig* wird ihnen bewusst, dass die Seele/das Bewusstsein „mit der Unendlichkeit verbunden“ ist. Das ist sozusagen die zweite Grunderkenntnis. Herr Ludwanowski ist sich seitdem sicher, dass es „eine Kraft (gibt), die in jedem Menschen steckt, die weiter existieren wird, wo auch immer, die einen nennen es Himmel, die anderen Nirwana oder weiß der Kuckuck“. Damit zusammen hängt seine Überzeugung, dass der Tod nur einen „Schritt zu einer anderen Lebensform“ darstellt. „Was ich zurück lasse, das ist meine Hülle, das bin nicht ich.“

Der Tod ist für ihn „ein Endpunkt und gleichzeitig ein Anfang“. „Man kann ihn als Tür bezeichnen.“

Eine NTE vermittelt den Betroffenen ein Bewusstsein, „im tiefsten Innern unzerstörbar“ zu sein. Die Menschen werden sich ihrer Zugehörigkeit zu einer transzendenten Wirklichkeit bewusst.

2. Personale Begegnung

„Wem immer eine christliche Erziehung zufiel, dem ist es selbstverständlich, dass Gott als ‚Person‘ anzusprechen sei und dass man Vieles an ihm durch einen Vergleich mit einer menschlichen Person angemessen beschreibe. Gott handelt, Gott redet, er urteilt. Er hört und sieht, er denkt, er kommt und geht. Er spricht uns an. Er antwortet. Er liebt.“ Das schreibt Jörg Zink in einem Buch, in dem er sich mit dem Verhältnis von Christentum und Mystik auseinandersetzt. Gott als Person, meint er, das

könne nicht so weit hergeholt sein. „Wenn Gott denkende Menschen geschaffen hat, kann ihm selbst die Kraft zu denken nicht fremd sein.“ Dieser Gedanke findet sich bereits im Alten Testament, in dem es heißt: „Der das Ohr geschaffen hat, sollte der nicht hören? Der da Auge geschaffen hat, sollte der nicht sehen?“ (Psalm 94,9)

Auch in NTE –Berichten ist von personaler Begegnung mit dem Licht die Rede. Wenn die Menschen ihm näher kommen, wird es manchmal zu einem Gegenüber, das personale Züge annehmen kann. Die Menschen erkennen in ihm Gott. „Ich wusste auch sofort, dass das nicht einfach nur ein Licht war, sondern dass es lebte! ...Ich wusste, dieses Licht war ein Wesen. Und ich wusste, dass dieses Lichtwesen Gott war...“.

Ich möchte das personale Moment solcher Erlebnisse am Beispiel der Geschichte von Tom Sawyer beleuchten. Zu einer NTE kam es 1978, als Sawyer nach einem Verkehrsunfall klinisch tot war. Durch einen Tunnel bewegte er sich auf einen weit entfernten Lichtpunkt zu. Beim Sehen des Lichtes empfand er bereits „große Liebe und ein Gefühl der Zusammengehörigkeit“, wie er es in seinen vorherigen 33 Lebensjahren noch nie erlebt habe. Mit zunehmender Nähe wurde das Licht größer, und die Empfindungen nahmen an Intensität zu. Als er das Ende des Tunnels erreicht hatte, befand er sich direkt vor diesem „unbeschreiblich schönen“ Licht, in dem er das sah, „was die meisten Menschen Gott nennen würden“. Im Interview mit K. Ring sagte er: „Und dann ist es direkt vor einem...Das nächste, was man spürt, ist dieses herrliche, wirklich herrliche Gefühl, das von dem Licht ausgeht – fast wie von einer Person. Aber es ist keine Person, sondern eine Art Wesen.“ Man spürt, wie er nach der adäquaten Bezeichnung sucht. Ist es eine Person oder ist es keine Person? An der Unschärfe beim Versuch, dieses Wesen nach menschlichen Erfahrungsmaßstäben zu beschreiben, wird erkennbar, dass der Begriff der Person für seine Beschreibung nicht ganz angemessen ist. Unter einer Person nach menschlichem Vorbild– welches andere Modell hätten wir dafür?! –versteht man ein Raum-Zeit-Wesen mit spezifischen Charaktermerkmalen, einer individuellen Biografie und einem begrenzten Umfeld. All das trifft auf das Licht nicht zu. Es trägt keine individuellen Züge. „Es hat keinen Charakter, nicht wie man bei einem Menschen sagen würde, aber es hat insofern einen Charakter, als es mehr ist als nur eine Sache.“ Statt von einer Person im menschlichen Sinn erscheint es den Betroffenen passender, von einem „Wesen“ zu sprechen, das eine „lebendige Präsenz“ darstellt.

Warum ein solches Erlebnis in manchem an eine personale Begegnung erinnert, zeigt die weitere Schilderung Tom Sawyers: „Das Licht strahlte eine solche Wärme und Liebe aus, dass mir durch und durch wohl wurde. Jetzt war es direkt vor mit und sofort war ein Kontakt hergestellt.“ Mit dem Kontakt spricht Sawyer die Unmittelbarkeit einer Begegnung an, die in einen telepathischen Austausch, eine Kommunikation mit dem Licht einmündet. Es war ein „in jeder Hinsicht vollkommenes Verstehen“.

Aus diesen Beschreibungen wird man weniger die Aussage ableiten können, das Licht sei eine Person, als vielmehr, dass es die Möglichkeit personaler Begegnung einschließt. Es ist eher ein „über-personales“ als personales Wesen. Nancy Clark schreibt, der Gott, den sie in ihrer Erfahrung kennen gelernt habe, sei ein unendlich liebendes Wesen aus Lichtenergie gewesen, das nicht in Begriffe gefasst werden könne. Daran sei ihr klar geworden, dass die Menschheit eine extrem begrenzte Sicht davon habe, wer oder was Gott ist. Damit wir uns überhaupt eine Vorstellung von Gott machen könnten, sei es jedoch angemessen, in einer Weise von ihm zu denken, die sein Bild für uns wahrnehmbar und bedeutungsvoll mache, und das sei nun einmal das Bild eines Menschen.

3. Die mystische Erfahrung der Einheit

NTE werden spätestens in dem Moment zu mystischen Erlebnissen, wenn die Menschen eintauchen in das Licht, ein Teil von ihm werden. Auf dieser dritten Stufe entsprechen Nahtoderlebnisse also Erfahrungen, wie sie aus der jahrhundertealten Tradition der Mystik bekannt sind. Darauf haben verschiedene Autoren hingewiesen.

3.1. „Eingetaucht in Liebe und Bewusstsein“

Tom Sawyers Erlebnis endete nicht auf der Stufe, die ich als eine Form personaler Begegnung

gekennzeichnet habe. Was danach folgte, beschreibt er so: „Ich machte eine Vorwärtsbewegung. Es war, als beugte ich mich etwas nach vorn dem *Licht* entgegen...An das, was dann kam, habe ich nur ganz verschwommene Erinnerungen. Obwohl ich mich in meinem Seelenkörper befand- nicht in meinem physischen Körper -, vermischte sich das, was ich war, mit dem *Licht* und hörte auf zu existieren.“ Er habe sich „in kleinste Lichtpartikel“ verwandelt.

Das ist eine charakteristische Schilderung. Im Moment des Einswerdens beginnt eine Transformation, ein Prozess der Auflösung und Verschmelzung, in dessen Verlauf die Erinnerung an die eigene Biographie verblasst. Den Betroffenen ist, als würden sie alles, was auf der Erde war, hinter sich lassen. Etwas stirbt in diesem Moment. Das kleine, individuelle Ich, das sich mit dieser Person mit ihrem spezifischen biographischen Hintergrund identifiziert hat, bleibt zurück. Es verwandelt sich in göttliches Licht. Nancy Clark schreibt. „Dieses Ich, ‚Ich, Nancy‘, verwandelte sich offensichtlich von einer getrennten Identität in Göttlichen Glanz.“

Wenn die Menschen ihre Individualität verlieren und sich in etwas Größeres auflösen, könnte das als eine Art Vernichtung des Selbst verstanden werden, so dass nur noch das „Ganze“ weiterbestünde. Ist das mystische Einswerden gewissermaßen ein Ertrinken in einem Meer der Seligkeit?

Nahtoderfahrene widersprechen dieser Vermutung. Der Prozess der Verschmelzung ist – so meint der Medizinprofessor E. Wiesenhütter vor dem Hintergrund eigener NTE – kein „Auslöschen des Ichs, sondern ein Fort- und Übergehen des Bewusstseins in ein nicht beschreibbares Überbewusstsein. Also nicht die Zerstörung, sondern ein Aufgehen in etwas viel Größeres, in etwas, das ich als Liebe bezeichnen möchte.“

Mit göttlicher Liebe zu verschmelzen, ist ein herausragender Aspekt der Einheitserlebnisse. Vom Licht eingehüllt und durchdrungen erfahren die Menschen eine Liebe, die „von wunderbarster und kraftvollster Natur war, anders als alles, was ich bisher gefühlt habe“. Sie sind „eingetaucht in Liebe und Bewusstsein“.

Beverly Brodsky schildert, wie sie „die Gemeinschaft mit dem Lichtwesen“ empfand. „Nun war ich nicht nur von allem Wissen erfüllt, sondern auch mit aller Liebe. Es war, als würde sich das Licht in mich und durch mich ergießen. Ich war Gottes Objekt der Anbetung; und seine/ unsere Liebe schenkte mir Leben und Freude jenseits aller Vorstellung.“

Beverly Brodsky beschreibt die Erfahrung der Einheit als einen Austausch, der zwischen ihr und dem Licht stattfand. Aber an ihrer Schilderung merkt man, wie schwer es ihr fällt, überhaupt das Bewusstsein einer Unterschiedenheit aufrecht zu erhalten. Andere Menschen, die eine Erfahrung der Einheit gemacht haben, bestreiten jegliche Dualität. Für sie steht das Erleben des Einsseins im Vordergrund, vor dem alle Unterschiedenheit verschwindet. Wer hat Recht? Um was handelt es sich hier? Begegnung, Gemeinschaft, völliges Einssein? Es scheint, dass unsere an menschlichen Vorstellungen orientierten Begriffe nicht ausreichen, um adäquat zu beschreiben, was hier geschieht. Man kann die Texte so deuten, wie Martin Buber sie verstand. In seinen Augen stellen auch mystische Einheitserlebnisse eine Form von Begegnung und Beziehungserfahrung dar. Er schrieb: „Was der Ekstatiker Einung nennt, das ist die verzückende Dynamik der Beziehung...Die Beziehung selbst, ihre vitale Einheit wird so vehement empfunden, dass ihre Glieder vor ihr zu verblassen scheinen, dass über *ihrem* Leben das Ich und das Du, zwischen denen sie gestiftet ist, vergessen werden.“

Aber gibt es hier noch ein *Du*? Kann man das Licht auf dieser Stufe der Erfahrung noch in personalen Kategorien fassen?

3.2. Transformation des Gottesbildes

In den Erfahrungen der Einheit löst sich der an personalen Vorstellungen ausgerichtete Gottesbegriff in gewisser Weise auf. Gott/ Das Göttliche, das sie erfahren, kommt den Menschen als „absolute Liebe“ entgegen, die alle Maßstäbe einer Zweierbeziehung sprengt. Betroffene fragen sich daher manchmal, ob es nicht besser wäre, an die Stelle des Begriffes „Gott“ den der „absoluten Liebe“ zu setzen.

Ein anderer Gesichtspunkt mystischer Erlebnisse ist die Teilhabe an dem, was Betroffene als

absolutes Bewusstsein beschreiben. Für Tom Sawyer war „der Aspekt des totalen Wissens“ das Wichtigste an seiner Erfahrung des Einsseins mit dem Licht. „Es lässt sich nicht mit Worten erklären, was in dem *Licht* geschah. Was ich sicher weiß, ist, dass ich in dem Augenblick, in dem dies ermöglicht wurde, *totales Wissen wurde...*“ Das Bewusstsein, das sich erschließt, wird nicht als bloße im Grunde wertneutrale Funktion beschrieben, die sich auf beliebige Inhalte richten kann. Es ist ein „erhabenes Bewusstsein“, in dem sich den Menschen Einsichten in den Zusammenhang der Dinge und den Sinn des Lebens erschließen (Bennett). Vor diesem Hintergrund verbinden mystisch Erfahrene mit „Gott“ immer auch diesen Aspekt ihrer Erfahrung. „Wenn ich an Gott denke, denke ich an das Bewusstsein des Lichtes.“

Die entscheidende Ausweitung des Gottesbildes beruht jedoch darauf, dass den Menschen in einer Einheitserfahrung klar wird, dass das Licht eine „allumfassende Kraft“ darstellt, die alles in sich einschließt. „Wie kann man ein Gefühl beschreiben, in der Gegenwart Gottes zu sein?“ fragt jemand. „Alles, was ich weiß, ist, dass ich während meiner NTE im Herzen Gottes war, denn ich konnte sehen, dass Gott alle Materie, alles Sein, den Raum und den Nicht-Raum, einfach Alles durchdrang und erfüllte.“ Die Erfahrung der Einheit mit dem Licht ist daher immer auch eine Erfahrung der All-Einheit. Die Betroffenen nehmen die Erkenntnis mit, dass alles miteinander verbunden ist. „Das Licht hat mir nie gesagt, dass alles miteinander verbunden ist oder irgendetwas dieser Art, weil das gar nicht nötig war. Ich will damit sagen, ich wusste es einfach.“

Gott/Das Göttliche, wie es in den Einheitserfahrungen erscheint, das ist universelle Liebe, absolutes Bewusstsein, allumfassende Kraft. Aber das Erleben der Einheit lässt sich nicht in Einzelaspekte auflösen. Es ist eine Gesamterfahrung, wie es das folgende Zitat eines Mannes verdeutlichen mag, der im Licht „eine unendlich große Welt voller Ruhe und Liebe und Energie und Schönheit“ entdeckte. „Alles war Sein, alles Schönheit, alles Bedeutung der wahren Existenz.“ In dem Göttlichen, das ihm in dieser Erfahrung entgegenkam, sah er „die Energie des Universums, auf ewig versammelt an diesem grenzenlosen Ort“.

Eine solche Erfahrung lässt sich nicht in abstrakte Begriffe fassen. Der Gott der Mystik ist nicht der Gott der Erkenntnis, er ist nicht der Gott der Philosophen, der sich in Definitionen zwingen ließe.

Der Begriff „Gott“ selbst wird fraglich. „Wie soll ich das beschreiben?“ fragt Sabine Mehne. „Mein Glauben ist gewachsen, obwohl ich den Begriff Gott für zu klein halte und ihn nicht so gerne ausspreche. Wie lässt sich die Größe, die jede Grenze aufhebt, nur in Worte kleiden?“ Der Mystikforscher Raimon Panikkar schreibt, er habe mehr als einmal darüber nachgedacht, ob es nicht heilsam wäre, ein Moratorium über diesen Namen, dieses „viel verwendete und missbrauchte Wort“ zu verhängen. In der Tat vermeiden manche mystisch Erfahrene den Begriff Gott konsequent. Eckart Wiesenhütter etwa macht sich den Begriff des „geheimnisvoll Umfassenden“ zu Eigen, wenn er über das sprach, was unser Leben transzendiert. Mystische Erfahrungen nötigen uns, neu und anders über das, was wir leichthin und manchmal leichtfertig als „Gott“ bezeichnen – so als wüssten wir, worüber wir reden -, nachzudenken.

Vor dem Hintergrund mystischer Erfahrungen ist klar, dass es keinen Namen gibt, „der ‚ihn‘ erschöpfend benennen könnte“. Und das heißt umgekehrt auch, dass „er“ mit vielen Namen benannt werden kann. „Man kann den höchsten Gott mit allen Namen nennen; man kann ihm wiederum nicht einen zuerkennen“, formulierte schon Angelus Silesius.

3.3. Das Verhältnis von Gott und Welt

Der vielleicht revolutionärste Aspekt mystischer Erfahrungen der Einheit liegt in dem veränderten Verständnis des Verhältnisses von Gott und Welt. Unser vertrautes christliches Weltbild ist gekennzeichnet durch einen fundamentalen Dualismus, der – wie W. Jäger einmal schrieb - eine tiefe Kluft zwischen Gott und Welt installiert. „Beide sind danach ontologisch verschieden, sie sind für sich bestehende Wirklichkeiten.“ Man stellt sich Gott als außerweltliches Wesen „im Himmel“ vor. Er hat die Welt geschaffen so, wie ein Künstler ein Kunstwerk schafft. Es besitzt danach eine eigenständige, von seinem Schöpfer unabhängige Existenz.

Die Trennung zwischen Gott und Welt zieht weitere Trennungen nach sich, z. B. die zwischen

Diesseits und Jenseits als zwei voneinander abgesonderten Wirklichkeiten. Sie markiert aber auch eine Trennlinie zwischen dem Heiligen, das der jenseitigen Sphäre zugeordnet wird, und dem Profanen als dem, was das Leben auf der Erde kennzeichnet.

Mystischen Erfahrungen zufolge ist die Vorstellung einer Trennung der Welt und der Menschen von Gott dagegen eine Illusion. Die ganze Schöpfung hat Teil am Göttlichen.

Menschen, die während ihrer NTE die Einheit mit dem Licht erfuhren, sehen Gott/ das Göttliche als „lebendige Energie“, die die eigentliche Natur der Realität ausmacht (NC 66) und als die „Essenz von allem, was ist“. Jörg Zink hat darauf aufmerksam gemacht, dass sich auch in der Bibel neben ausgeprägt personalen Bildern bereits Aussagen finden, die dieser Vorstellung des Göttlichen nahe kommen. Hier erscheine Gott nicht nur wie eine Person, die uns gegenüber steht, sondern auch als das Element, in dem wir leben. Er umgibt uns, wie die Luft einen Vogel oder wie das Meer einen Fisch umgibt. „Ich gehe oder liege, so bist du um mich“, zitiert er einen Psalm. Das Neue Testament spreche in vielen Worten davon, „Gott sei auch in mir, und ich sei in Gott“. In diesen Vorstellungen von Gott erinnere nichts mehr an einen Menschen. Gott erscheine eher als „eine Art Fluidum“, das durch alles hindurchgehe.

3.4. Spiritualität der Verbundenheit

Nahtoderfahrene und mystisch erfahrene Menschen sprechen davon, dass ihr Erlebnis ihnen einen neuen Zugang zu Gott geschenkt hat, einen Weg, der nicht aus der Welt herausführt, sie vielmehr in tieferer Weise den Wert und die Würde der Schöpfung, in Allem „Gott“ sehen lässt. Vor dem Hintergrund eines Erlebnisses der Einheit mit dem Licht wird die Welt transparent für das Göttliche. Gott ist nicht länger ein ferner Gott. Man kann ihm in jedem Lebewesen, in jedem Menschen begegnen. Er ist in allen Lebensvollzügen gegenwärtig.

Man kann diese Einstellung auch als Spiritualität der Verbundenheit bezeichnen. Der Salzburger Theologieprofessor Anton Bucher weist in seinem Buch *Psychologie der Spiritualität* darauf hin, dass das Bewusstsein der Verbundenheit als „Herzstück einer spirituellen Perspektive“ im Sinne mystischer und spiritueller Erfahrungen gilt und in den meisten spirituellen Traditionen begegnet.

Eine Spiritualität der Verbundenheit setzt keinen Glaubensakt voraus, keinen Sprung des Intellekts ins Ungewisse, keine Frömmigkeit, die sich nie sicher ist, ob sie ihren Adressaten auch wirklich erreicht. Da wir jederzeit mit dem Göttlichen verbunden sind, müssen wir keine Kluft zu einem außerweltlichen Gott überbrücken. Im Zentrum dieser „Weltfrömmigkeit“ steht vielmehr eine – oft verschüttete – Seite menschlicher Erfahrungsmöglichkeiten, die nicht nur denen zugänglich sind, die durch spirituelle und mystische Erfahrungen gewissermaßen auf den Weg gebracht wurden.

Im Folgenden werde ich drei Thesen zur Erfahrbarkeit Gottes in der Schöpfung vor dem Hintergrund mystischer Erlebnisse formulieren.

Wen in diesem Zusammenhang der Begriff „Gott“ stört, mag ihn ersetzen und stattdessen von der Erfahrbarkeit des Heiligen, des Absoluten, des Ewigen, oder- Eckart Wiesenhütter folgend - der „geheimnisvoll umfassenden“ Wirklichkeit sprechen.

1. Wir können Gott in uns selbst finden; denn – wie Meister Eckhart es formulierte – „Gott und ich, wir sind eins.“

Bede Griffith war ein englischer Benediktinermönch, der lange in Indien lebte. Er erzählt die Geschichte eines indischen Gemeindepfarrers, der eine Gruppe Schulkinder traf. Der Pfarrer fragte sie: „Wo ist Gott?“ Die Hindus unter ihnen zeigten auf das Herz und sagten, Gott sei dort. Die Christen zeigten auf den Himmel. (70).

In mystischen Erfahrungen werden Menschen sich ihrer eigenen Teilhabe am Göttlichen bewusst. In der Verbundenheit mit Gott entdecken sie ihr „wahres Selbst“, den göttlichen „Funken“ wieder. Im tiefsten Grund unserer Seele, davon sind Mystiker überzeugt, wissen wir alle um diese Verbundenheit, um „unsere Einheit mit dem Universum und mit der göttlichen Liebe“. Daher trägt auch jeder das Potenzial in sich, Mystiker zu werden. Denn Mystik bedeutet nichts anderes, als „auf Gottes Gegenwart zu lauschen und zu erfahren, was er mit uns tut“.

Aus der Einsicht in die Verbundenheit mit Gott trifft die Mystik *Aussagen über die Seele als Ort des Friedens und ursprünglichen Glücks*. „Im Herzen aller Menschen gibt es einen Grund zur Seligkeit. Er reicht weiter als alle Welt sich streckt, und er überdauert alle Zeiten“. Das Glück ruht in mir. Es ist nicht von äußerlichen Dingen, Besitz, Prestige usw. abhängig. Es ist eine Qualität des Seins, nicht des Habens. Wenn ich ihm näher kommen will, muss ich die Sphäre des Habenwollens hinter mir lassen und mich auf mein wahres Wesen besinnen. Hier werden Erfahrungen angesprochen, die viele Menschen z. B. mit einer Meditation verbinden. Ich zitiere eine Frau, die sagte, für sie sei Meditation Versenkung. Und „Versenkung bedeutet: Gott redet mit mir. Versenkung bedeutet für mich Liebe, Stille und Schönheit.“

Das Verbundensein mit Gott kann sich auch in der Überzeugung ausdrücken, dass wir jederzeit *an eine göttliche Kraft angeschlossen* sind. Sie durchströmt unser Leben (WJ), ja, sie ist nichts anderes als eine tiefere Dimension des Lebens selbst. Ich zitiere Inge Drees. „Ich sehe Gott nur noch als für mich und für die Menschen unbegreiflich bleibende Kraft, die alles durchdringt. Sie ist in mir, sie ist in Allem. Sie ist außerhalb meines Verstandes, aber man fühlt ihr Wirken, jedoch in keiner Weise mehr personenhaft. Ich fühle mich wie eine Welle im Ozean. Ich bin ein Teil des Ganzen. ..Das ist meine Vorstellung für mein Verhältnis zu Gott.“ Inge Drees fügt hinzu, dass sie sich in diese Kraft füge. „Ich sage: Sie wird es schon machen. Ich tue das, was ich kann. Ich versuche ein guter Mensch zu sein, aber ich denke: Letztlich fügt sich alles.“ Wer die Verbundenheit mit dieser höheren Kraft entdeckt, fühlt sich nicht länger einem blinden Schicksal ausgeliefert. Lebensangst kann sich mindern, wenn man sich ihr anvertraut und sich ihr überlässt. „Ich steige in den Flieger und habe keine Angst mehr, wie das früher der Fall war. Ich fühle mich nicht ausgeliefert, sondern auf irgendeine Weise geführt. Wenn schwierige Situationen kommen, dann bin ich überzeugt: Mir wird die Kraft gegeben, sie zu bewältigen.“

Wenn wir dem Wirken dieser Kraft anvertrauen, müssen wir nicht nach außen schauen zu einem außerweltlich vorgestellten Gott, den wir darum bitten, helfend in unser Leben einzugreifen. Wohl aber müssen wir uns bewusst sein, dass unser Leben nur sehr begrenzt unserer eigenen Verfügung unterliegt.

2. Gott kann überall in der Schöpfung erfahren werden.

Eine Nahtoderfahrere meinte. „Wir sehen Gott im Wunder des Lebens, in den Bäumen, Blumen und Vögeln –Ich muss lachen, wenn jemand von Gott als einem Menschen spricht, der zornig oder sonstwie ist...“. Die Natur wird transparent für eine andere Dimension, in der alles in einer göttlichen Einheit miteinander verbunden ist.

Vor dem Hintergrund einer Einheitserfahrung entwickeln die Menschen ein gesteigertes Bewusstsein für den Wert und die Würde der Schöpfung. N. Clark sagt von sich, sie fühle sich seit ihrer NTE sehr mit dem Lebensgeist verbunden, der durch uns alle fließe. Das habe ihre Sicht auf die Dinge völlig verändert. Sie nennt ein Beispiel. Wie andere Menschen auch habe sie vor ihrer „Begegnung mit Gott“ tote Tiere, die auf der Straße lagen, als Abfall betrachtet, den man umfahren musste, um nicht die Reifen seines Wagens zu verschmutzen. „Aber das ist nach meiner Begegnung mit dem Einen, der alles Leben schuf, eine andere Sache.“ Sie denke daran, dass dieses Tier auch ein Band mit seiner „Familie“ verknüpfte und frage sich, ob es Junge zurückließ. In sehr persönlicher Weise fühle sie sich heute dem Leben verbunden, dass Gott schuf und empfinde Bedauern über den Verlust dieses Lebens.“

Sieht man die Welt aus dieser Sicht, gerät man in Konflikt mit Grundgegebenheiten unseres gewohnten Umgangs mit der Natur. Wenn Leben und Lebensräume in ihrem Eigenwert gesehen und beurteilt werden, ist kein distanzierendes, rein zweckrationales Verhältnis zur Welt mehr möglich. Es fällt schwerer wegzuschauen, wenn die Natur zerstört wird. Hier wird eine Dimension der Spiritualität sichtbar, die für die Erhaltung des Lebens und den Schutz von Lebensräumen eine notwendige Voraussetzung darstellt. Eugen Drewermann hat einmal geschrieben, das Christentum habe es nie verstanden, eine religiöse Verbindung zwischen Mensch und Natur zu schaffen. Eine Religion aber, die den Menschen nicht helfe, sich in die Natur einzuordnen, trage in ihren praktischen Konsequenzen zu einem gewalttätigen Umgang mit ihr bei. Die Verbindung zwischen Mensch und Natur müsste eigentlich, meinte er, „getragen sein von Gefühlen..., von der Evidenz, dass die Natur, mit der wir leben, uns selber widerspiegelt“.

Ein solches Bewusstsein für den unverfügbaren Wert der Schöpfung wird durch mystische Erfahrungen gefördert und bestärkt. Aber die mystische Erfahrung „schafft“ dieses Bewusstsein nicht neu, „erfindet“ es nicht, sondern sensibilisiert für etwas, was den Menschen von Natur aus mitgegeben ist. Das Bewusstsein für das Göttliche in allen Lebensformen ist – auch unabhängig von besonderen spirituellen Erfahrungen – präsent im Staunen über die Schöpfung und in der Achtung vor dem Leben, Haltungen und Einstellungen, die jeder Mensch wenigstens keimhaft in sich trägt.

3. Wir begegnen Gott in jedem Menschen und im Erleben der Verbundenheit

Mystische Erfahrungen vermitteln ein Bewusstsein dafür, dass alle Menschen in die göttliche Einheit mit einbezogen sind. „Ich erkannte, dass wir alle eins sind“, dass „alle Menschen ... als ein Wesen miteinander verbunden“ sind. Das ist eine fundamentale Erkenntnis, die Betroffene aus diesen Erfahrungen mitnehmen. Die Meinung, wir seien von Gott und voneinander getrennt, gilt aus dieser Sicht als „Ursünde“, weil sie zu der Illusion führt, man brauche in seinem Handeln die Belange der anderen nicht zu berücksichtigen.

Erfahrungen der Einheit fördern ein Bewusstsein der Brüderlichkeit, auch gegenüber fremden Personen. Bei einer Betroffenen löste ihr Erlebnis „tiefe Liebe aus, die mich noch für Wochen begleitete ... die Menschen, denen ich begegnete, waren für mich keine Fremden mehr, vielmehr erkannte ich mich selbst in jedem von ihnen. Das Prinzip der Nächstenliebe erfasste ich zu diesem Zeitpunkt als ein aus dieser Liebe zur Schöpfung heraus natürlich resultierendes, inneres Bedürfnis.“ Es ist nach Nancy Clark ein authentisches Merkmal mystischer Erfahrungen, dass sie die Betroffenen dazu führen, „andere als einen Teil ihrer selbst, als Brüder und Schwestern“ anzusehen. Das Interesse an ihrem Wohlergehen werde so für sie zu einer ganz natürlichen inneren Haltung, meint sie. Im Prinzip ist das sicher keine neue Erkenntnis. Was hier aber noch einmal deutlich wird, ist der Unterschied zwischen einer Haltung der Nächstenliebe, die man nur „im Kopf“ hat, und einer tiefen Erfahrung der Verbundenheit, die sich unmittelbar in eine größere Liebe zur Schöpfung und zu den Menschen überträgt.

Eine Haltung, die alle Menschen als Brüder und Schwestern ansieht, gerät schnell in Widerspruch zu gesellschaftlichen Vorgaben. Ein Autoverkäufer musste feststellen, dass er nach einer solchen Erfahrung nicht mehr wie früher mit seinen Kunden umgehen konnte. Als er einem potenziellen Käufer einen neuen Wagen zeigte, habe er angefangen zu überlegen, ob es auch der richtige Wagen für ihn und seine Familie sei. Ihm wurde klar, dass seine Haltung jetzt in dem Wunsch bestand, nicht so sehr ein Geschäft zu machen, als vielmehr dem Käufer dabei zu helfen, ein gutes und für ihn erschwingliches Transportmittel auszusuchen. Auf seine Verkaufszahlen habe sich diese Einstellung eher negativ ausgewirkt.

Mystische Erfahrungen haben auch eine gesellschaftliche Dimension. Dorothee Sölle hat darauf zu Recht hingewiesen. So wie das Bewusstsein der Verbundenheit mit der Natur in Widerspruch gerät zu einer rein zweckrationalen, allein an wirtschaftlichen Gesichtspunkten orientierten Nutzung natürlicher Ressourcen, so führt auch die Betrachtung seiner Mitmenschen als Schwestern und Brüder in Konflikt mit wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Strukturen, bei denen Menschen nur als Funktionsträger gesehen und auf eine bestimmte Rolle – als Kunden, Patienten usw. – reduziert

werden. Hier deutet sich etwas von der geistigen Sprengkraft an, die einer von mystischen Erfahrungen geprägten Einstellung zur Welt und zum Menschen inne wohnt.

Wenn ich die positiven Veränderungen bei Nahtoderfahrenen erwähne, möchte ich nicht den Eindruck erwecken, als ob ich diese Menschen idealisieren wollte. NTE und mystische Erlebnisse sind Impulse, „Keimerfahrten“, wie K. Ring sie einmal nannte. Um diese „Keime“ zur Reife zu bringen, müssen sie achtsam und sorgsam gepflegt werden. So berichten Nahtoderfahrene zwar häufig, dass sie seit ihrer Erfahrung anderen gegenüber toleranter und akzeptierender eingestellt sind. Aber im Alltag müssen sie sich diese Offenheit auch immer wieder neu erarbeiten. Die Arbeit an der Verbundenheit, die Überwindung von Vorurteilen und die Akzeptanz anderer Menschen bleibt eine permanente Aufgabe.

Frau Weidmann beschrieb mir, wie sie das macht. Wenn ihr irgendetwas nicht so passe, sage sie sich innerlich ‚einverstanden sein‘ - nur diese Worte. Zum Beispiel wenn der Schwiegersohn zu Besuch sei, der eine ganz andere Art habe, als sie es gewohnt sei, wenn er etwa einen bestimmten Ausspruch mache, der sie befremde. „Ich denke dann: ‚Er ist so geworden, wie er ist; das ist sein Werdegang.‘ Und ich sage innerlich: ‚einverstanden sein‘! Eine Folge dieser Akzeptanz sei, dass ihre beiden Schwiegersöhne sehr gerne zu ihr kämen. „Die blühen hier richtig auf“, meinte sie.

Ihr gehe es, sagt sie, um die Würdigung der Person. „Es ist meine feste Überzeugung: Jeder hat einen göttlichen Teil... Nur ist dieser göttliche Teil in diesem Mann oder dieser Frau oft verschüttet. Ich nenne das auch nicht den göttlichen Teil. Ich nenne es das Gute in ihm. Und daran glaube ich fest. Wenn ich mich neben einen Rocker setze, tue ich das in der Annahme, dass ich dieses Gute sehe. Ich glaube an diesen Teil in ihm, und ich locke ihn heraus.“

Auf der Ebene der Verbundenheit weitet sich das Verständnis von Spiritualität. Spiritualität bedeutet hier nicht nur, mit Gott zu sprechen, sondern sich dem Göttlichen in uns selbst, unseren Mitmenschen, in der Natur zu öffnen. Sie kann in diesem umfassenden Sinn nicht auf bestimmte Handlungen (Gebete, Gottesdienstteilnahme) und auf bestimmte Orte (Kirchen z. B.) begrenzt werden. Spiritualität spielt in all unseren Bezügen – zu uns selbst, unseren Mitmenschen, der Schöpfung – eine Rolle. Sie ist die Dimension der Liebe in unseren Beziehungen und Bezügen. In einer Spiritualität der Verbundenheit verschwindet die Unterscheidung zwischen normalem, profanen Leben, das mit Spiritualität nichts zu tun hat, und einer davon abgegrenzten, herausgehobenen Frömmigkeit. Spiritualität wird zu einer Dimension des Lebens selbst. Das Leben selbst wird „geheiligt“, wenn wir anfangen, Gott darin wieder zu entdecken. „Die Weltanschauung der Ehrfurcht vor dem Leben hat religiösen Charakter“, hat Albert Schweitzer einmal gesagt. „Der Mensch, der sich zu ihr bekennt und sie bestätigt, ist in elementarer Weise fromm.“

4. Evolution des Gottesbildes

Begegnungen mit dem Licht zeigen, dass ein personales Gottesbild und mystische Vorstellungen von Gott keine Gegensätze darstellen, sondern zusammen gehören. Sie erscheinen als zwei unterschiedliche Akzente derselben unergründlichen Wahrheit.

Zugleich relativieren die Erfahrungen, die hier besprochen wurden, sowohl ein einseitig personales als auch ein einseitig mystisches Verständnis des Göttlichen. Darin liegt ihre Bedeutung, meine ich, auch für die gegenwärtige theologische Diskussion. Der mitunter gegen die Mystik erhobene Vorwurf des Pantheismus wäre berechtigt, wenn das Göttliche alleine verstanden würde als eine in allem tätige, *unpersönliche und unbewusste* Wirkkraft. Schöpfung und Schöpfer wären gewissermaßen identisch. Die hier untersuchten Berichte zeigen dagegen, dass das Göttliche nicht nur mit höchster Bewusstheit einher geht, sondern auch als *überpersönliches* Sein erscheint, das die Möglichkeit personaler Begegnung einschließt. Umgekehrt ist die Erkenntnis der Mystik wichtig, dass man sich Gott nicht als Objekt unter Objekten, als Person unter Personen, als –wie unbestimmt auch immer- „im Himmel“ lokalisierbares Wesen vorstellen darf. Die Einheitserfahrungen machen deutlich, dass das Göttliche mit einem personalen Verständnis nicht ausgeschöpft wird, sondern als Grund, als das „essentielle Wesen“ allen Seins gesehen werden muss. Aber auch in einer solchen Begrifflichkeit lässt es sich nicht erschöpfen. Gott ist größer. Das Göttliche ist der Schöpfung

immanent und zugleich transzendiert es sie.

Wenn man eine der Facetten, in denen Gott/das Göttliche erscheint, verabsolutiert, hat das auch zur Folge, dass die Vorstellungen der Menschen, wie sie in eine Beziehung zu Gott treten können, begrenzt werden. Denn auf jeder Stufe öffnen sich, wie wir sahen, neue Zugänge zu Gott. Gott als überpersönliches Wesen zu verstehen, eröffnet die Möglichkeit, eine personale Beziehung zu ihm aufzunehmen. Die vielen Formen des Gebetes haben hier ihren Platz. Die Mystik hingegen verweist auf die Erfahrbarkeit Gottes in der Welt. Je mehr wir die engen Grenzen des Egos hinter uns lassen, desto mehr werden wir fähig, das Göttliche in uns selbst, unseren Mitmenschen und der Natur zu sehen. Wir fangen an, ihn als tiefere Dimension unseres eigenen Lebens zu verstehen.

Die Vielfalt der Zugänge zu Gott offen zu halten, das ist nach Aussagen Nahtoderfahrener die Aufgabe der Religionen. Als Howard Storm in der Welt des Lichtes weilte, fragte er die Wesen, die um ihn waren, welche Religion die wahre sei. Er habe, schreibt er, erwartet, die Antwort würde in dem Sinne lauten, dass die Presbyterianer, die Methodisten oder Katholiken usw. genannt würden. Die Antwort lautete aber: Es ist diejenige Religion, die die Menschen am nächsten zu Gott führt. (130)